



Innenhof.

V. Innenhof.

1. Die Ansichten hervorragender Ausländer über das deutsche Volk.

Zusammengestellt von Edward P. Collins-Wien.

Ueberzeugend ist der Besitz von Klasse im eigenen Bewußtsein. Die Type seines Stammes weicht nicht von dessen Seite, der einer reinen, ausgesprochenen Klasse angehört. Sie trägt ihn wie der Sokratische Dämon, wo sein Fuß wankt; sie warnt ihn, wo er im Begriffe steht, auf Irrwege zu geraten. Er erkennt sich selbst an der Sicherheit seines Charakters — seinem Tun ist eine eigenartige, einfache Größe eigen. Es hebt und stärkt ihn die Klassenangehörigkeit von allen Seiten — kein vereinzeltes Individuum, sondern die lebendige Summe ungezählter, gleichgerichteter Seelen.

Austin Steward Chamberlain.

Das Weltbürgertum, dem ein großer Teil der Deutschen huldigt, birgt vielleicht den Keim allgemeiner Verbrüderung der Menschheit für die Zukunft in sich, doch fürs erste hat das mehr als bescheidene Zurücksetzen des eigenen Volkstums eine sehr erniedrigende und schädigende Wirkung, insofern als andere Nationen sich keineswegs

zum Kosmopolitismus bekennen, sondern ihre selbstsüchtigen nationalen Bestrebungen aufs rücksichtslofeste verfolgen.

Hieraus entsteht dem deutschen Volke der zweifelhafte Nachteil, einerseits an seinen Grenzgebieten durch beständige Uebergriffe der Nachbarn immer mehr Besitztum und Landsleute einzubüßen, anderseits vom Unedelmetall nichtgermanischer Nationen zu einem rassenlosen Völkergemisch zerrührt zu werden. Daß letzteres den Todeskeim der edelsten Eigenschaften des Germanentums in sich birgt, beweist N. St. Chamberlain in tiefer Besorgnis für die Zukunft der Deutschen. Von ersterem, dem allmählichen Rückgang des Deutschtums, geben die Auszüge Nr. 13 und 17 dieser Blätter statistische Beweise, die sich zu hunderten erbringen lassen. Während z. B. in Ostdeutschland immer mehr deutscher Grund und Boden in slavischen Besitz übergeht, müssen tausende der arbeitsamsten Deutschen, mangels Platz an der Sonne des Vaterlandes, in fremde Länder auswandern. Wenn die Kinder oder Enkel eines Deutschen im Auslande Fremde werden oder wenn ein Haus oder Grundstück an der Grenze in nichtdeutschen Besitz übergeht, so ist das ein Rückgang, der sich tausendfältig wiederholend, unvermeidlich zum allmählichen Untergang des deutschen Volkstums führen muß. Diese Entwicklung nimmt gerade der fernere stehende Unbeteiligte viel schärfer wahr, als der sich in Sicherheit und Sorglosigkeit wiegende Deutsche. (Nr. 15 dieser Auszüge.)

Wie tief und schmerzlich eine solche historische Entwicklung zu beklagen wäre und welch unersehlicher Verlust der Welt durch den Rückgang dieses so einzigen Volksstammes entstände, erhellt aus den nachfolgenden Auszügen und Aussprüchen angesehener Ausländer, die das Deutschtum höher schätzen, als leider viele Deutsche selbst es tun.

So ist auch derjenige, der diese Blätter der Oeffentlichkeit überreicht, selbst kein Deutscher, doch ein warmer Freund dieses edlen Volksstammes. Ausländer, die in deutschen Gegenden reisen, erzählen oft, wie sie fern der Heimat nirgends so gerne weilen wie hier in Berührung mit gemüthvollen, geistig regen Menschen, deren mitempfindendes Eingehen auf den Ideengang anderer bei den Fremden stets ein trautes Heimatsgefühl erweckt. — Wo sonst als bei den Germanen finden wir ein so sinniges Verständnis für das Leben und Weben in der Natur, ein so liebevolles Eindringen in das Wesen des Kindes und in das der instinktbegabten Tierwelt! Sie scheinen intuitiv den Urgeist der Natur am klarsten zu erfassen.

E. B. Collins.

1. Ein begeistertes Loblied auf Deutschland singt der bekannte amerikanische Kanzelredner Talmage, der von einer europäischen Reise nach Newyork zurückgekehrt ist. Er schreibt unter anderem: „Auf allem, was ich in Deutschland sah, schien der Hauch der Zufriedenheit zu ruhen. Kein einziger

Bettler ist mir in jenem schönen Lande begegnet, während derselbe in allen anderen Ländern Europas eine ganz gewöhnliche Erscheinung ist. Was mag wohl der Grund sein? Deutschland wird von keiner Nation der Welt an allgemeinem Wohlstand übertroffen, welcher hier gleichmäßiger als sonst irgendwo durch alle Gesellschaftsklassen verteilt ist. Das Volk hat reichliche Nahrung, Kleidung und Wohnung. Reinlichkeit, ein Zeichen des Wohlstandes, herrscht überall. In Deutschland gibt es viel Wasser, wohlverteilt und überall benützt. Wir sind im Hochsommer und nirgends spüren wir üble Gerüche. Die deutschen Großstädte sind im August so gesund wie im Januar.“ Den tiefsten Eindruck machte Deutschland auf Talmage als die Heimat der Gemälde und der Musik. Was er in München, Berlin und Dresden an Bildern sah, hat ihn entzückt und ergriffen. Und das Verständnis für Musik ist ihm erst in der Hofkirche in Dresden ausgegangen. Er schließt sein Loblied: „O Land Handels, Schumanns und Humboldts, Schillers und Goethes, Lessings und Luthers — Friede und Glück sei mit dir!

2. Ueber drei Milliarden Mark an deutsche Arbeiter sind während der Jahre 1885 bis 1901, dank der gesetzlichen Arbeiterversicherung, an Entschädigungen für Krankheit, Unfälle, Invalidität und Alter gezahlt worden. Das sind Wohltaten der Gesetzgebung, die vor 20 oder 30 Jahren für unmöglich erklärt worden wären. Die gewaltige Summe bezeichnet Leistungen, wie andere Länder sie in der Arbeiter-Fürsorge auch nicht annähernd erreichen. Ein anschauliches und lehrreiches Bild der Segnungen und Fortschritte der deutschen Arbeiterschutzes-Gesetzgebung wird soeben in drei politischen Flugschriften gegeben, welche die Frage erörtern: „Wie sorgt man in Deutschland und wie im Auslande für verunglückte, kranke und invalide Arbeiter?“ (Verlag von S. Mittler & Sohn, Berlin.) Es wird darin nachgewiesen, daß nirgends die Arbeiterfürsorge so vorzüglich ist wie in Deutschland, wo stetig immer ausgedehntere Wohlfahrtseinrichtungen getroffen werden, wie unter anderm auch die Gründung zahlreicher Erholungsheime und Heilstätten. Diese Arbeiterschutzesgesetze, aus welchen den Arbeitern so reichliche Wohltaten erwachsen, wurden seinerzeit von den sozialdemokratischen Agitatoren im Reichstag bekämpft.

3. Der Franzose Henry Legrand schreibt in seinem berühmten Werk über Philologie: „Wenn ich die deutsche Sprache als die reichste, biegsamste und brauchbarste der Welt preise und die deutschen Bücherschätze als die reichsten und edelsten, so rede ich nicht wie einer, der blindlings lobt oder nichts anderes kennt. Ich habe in zwei Weltteilen gelebt, in fünf Sprachen meine akademischen Studien und Prüfungen gemacht, in drei Sprachen Bücher und Zeitungsaufsätze verfaßt. Dabei habe ich die deutsche Sprache bevorzugen müssen. Nur

das wunderbare Werkzeug der deutschen Sprache kann uns erklären, daß Dorfpfarrer, Handwerker, Bauern ungezählte der schönsten Kirchenlieder hervorbringen konnten. Man lese die alten Klassiker in deutschen Uebersetzungen, man sehe, wie genau jedes Versmaß, jedes Wortspiel, jeder schallnachahmende Ton, die ganze Versmusik der griechischen Dichter wiedergegeben ist.

4: Ein Freund Deutschlands in Brasilien ist der Schriftsteller und Gelehrte Dr. Egas de Aragao in Bahia, der außer vieler anderen Schriften ein Werk über die „Vortrefflichkeit und weltumfassende Macht des deutschen Geistes und der deutschen Bildung“ veröffentlicht hat. Eine seiner „Den an Deutschland“ lautet am Schluß in freier deutscher Uebersetzung:

„Vorwärts! Führ' an uns, die wir denken,
Uns Diener hehrer Wissenschaft!
Gast du den Willen, uns zu lenken
Fehlt uns zu folgen nicht die Kraft.
Ich fühl' es und ich will es sagen,
Wenn es auch andern nicht gefällt:
In dir Europas Pulse schlagen,
Du bist das Haupt der ganzen Welt!“

5. Die „Times“ veröffentlicht eine Reihe interessanter Artikel über das Erziehungswesen in Deutschland, in denen der Oxfordgelehrte Dr. Schadwell seine aufrichtige Bewunderung für deutsche Leistungen ausspricht. Was man dort liest, kann den Deutschen wahrhaft stolz auf sein Volk machen und es könnte als prächtiges Gegengift gegen den oft vorherrschenden deutschen Pessimismus wirken.

Die deutsche Armee betrachtet Dr. Schadwell als „einen wahrhaft pädagogischen Faktor von hohem erzieherischen Wert für das Individuum und großem industriellen Nutzen für die Nation“. Er sagt wörtlich: „Vielleicht die auffallendste Wirkung ist der Nutzen für die körperliche Konstitution, der sich aus dem Exerzieren, den Uebungen und dem regelmäßigen Leben ergibt. Die Armee verwandelt einen schwächlichen, bleichsüchtigen Burschen in einen festen, aufrechten jungen Mann mit gesunden Lungen und wohlentwickelten Gliedern. Sie lehrt ihn Reinlichkeit, Disziplin, Ordnung, Sinn für Autorität, Selbstachtung und Achtung für andere. Ihre Wirkung auch in den Fabriken ist überall sichtbar. Man übertreibt kaum, wenn man sagt, daß der Militärdienst mehr als irgend ein anderer erzieherischer Einfluß das industrielle Deutschland so groß und mächtig gemacht hat. Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben zusammen den Militärdienst durchgemacht; in derselben Schule haben beide die wichtige Wahrheit gelernt, daß Ordnung für jede organisierte Kraft, sei sie industriell oder militärisch, wesentlich ist. Es kann daher keinem vorurteilsfreien Beobachter entgehen, eine wie große Quelle physischer und industrieller Stärke die militärische Ausbildung der Deutschen ist.“

Ferner schreibt Schadwell: „Die Schule in Deutschland setzt sich überall dieses Ziel: die Bildung guter Bürger und die Förderung

nationaler Kraft und Tüchtigkeit. Die Deutschen haben es verstanden, das klassische Element mit den modernen Wissenschaften in den höchsten Entwicklungen der Technik, Physik und Chemie zu verbinden und das ganze Erziehungssystem auf bewunderungswürdiger moralischer Grundlage aufzubauen. Auf sich lassen sich das Gefühl für Pflicht und Achtung vor dem Gesetz, der stete Fleiß, die Selbstzucht, das Festhalten an einem höheren Ideal als dem Materialismus der Sozialdemokratie, zurückführen, die mir in Deutschland so aufgefallen sind. Ganz besonders bewundernswert fand ich die gänzliche Abwesenheit von Korruption im öffentlichen Leben Deutschlands.“

An Bismarck

So lang das Heidekraut noch blüht,
So lang ein Herz für Deutschland glüht;
So lang in der Mark noch Eichen stehn,
So lang die Wolken am Himmel wehn;
So lang der Rhein in Freiheit rollt;
So lang man Lohn mit Lndank zollt:
So lang wirst Du auf Erden
Beliebt, gesegnet und gelästert werden.

Die Wunden, die seine Hand den Feinden schlug,
Schlugen deutsche Hände Seinem Herzen wieder.

(Max Bemer.)

6. Der Brand in Alesund und die deutsche Hilfsaktion. Der Regierungspräsident des Amtsdistrikts Alesund in Norwegen hat dem Justizministerium einen Bericht unterbreitet, worin der Hilfsstätigkeit der Deutschen in überaus schmeichelhaften Ausdrücken des innigsten Dankes gedacht wird. Er schreibt: „Der deutsche Leiter der Hilfsaktion entfaltete eine Mührigkeit, Umsicht und Liebenswürdigkeit, die sich kaum mit Worten schildern läßt. Nicht nur die reiche materielle Hilfe, die als solche überwältigend wirkte, sondern auch der überall zutage tretende praktische Blick und die warmherzige Teilnahme der Deutschen erregte die größte Bewunderung der Behörden und Einwohner. Uebermächtig wirkte bei den Norwegern die deutsche Disziplin und deren harmonisch alles anordnende Dispositionstalent. Die Deutschen haben hier ein Liebeswerk entfaltet, großartig, edelmütig und so einzig dastehend in seiner aufopfernden Hingabe!“

7. Björnson veröffentlichte am 8. April 1903 einen Brief, in welchem er sagt: „Alle rechtschaffenen Mittel, die dahin führen können, daß die Völker von germanischer Abstammung sich einander mit Verständnis und Sympathie nähern können, müssen uns kostbar sein. Ein Bündnis zwischen diesen Völkern muß das höchste Ziel der Jugendträume in Deutschland wie in England, in Amerika wie in Oesterreich, der Schweiz, den Niederlanden und Skandinavien sein — Träume, deren Verwirklichung der nächste große Staatsmann germanischer Abstammung sich zur Lebensaufgabe machen wird.“

8. Der belgische Dichter Maeterlinck hielt bei einem ihm zu Ehren gegebenen Bankett in Berlin eine Rede, in welcher er unter anderem bemerkte: „Die Ehre, welche Sie mir schenken, macht mich besonders glücklich, da sie mir aus dem schönen Vaterlande Goethes, dem ausgewählten Lande des Nachdenkens über Menschen und Menschenwert gegönnt wird. Man kann mit Recht behaupten, daß etwas an dem Glücke des Künstlers fehlt, wenn Deutschland noch nicht gewürdigt hat, ihn zu ermutigen und ihm Beifall zu spenden. Denn Deutschland ist das moralische Gewissen der Welt, ja mehr noch, es ist das Gewissen des Menschengedankens der Gegenwart.“

9. Austin Steward Chamberlain schreibt in seinen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“: „Wir finden in der Freiheit und der Treue die zwei Wurzeln des germanischen Wesens, oder die beiden Flügel, die es himmelwärts tragen — und reiche Gaben bilden die Grundlage dieser Eigenschaften: körperliche Gesundheit und Kraft, große Intelligenz, blühende Phantasie, uner müdlicher Schaffensdrang.“

Man kann in gewissem Sinne die geistige und moralische Geschichte Europas von dem Zeitpunkte des Eintrittes der Germanen bis auf den heutigen Tag als einen Kampf zwischen germanischer Gesinnung und antigermanischer Sinnesart betrachten.“

Was der Dichter oft gesungen
Und der Michel oft versäumt,
Hat das deutsche Schwert erzwungen,
Hat das Kaiserreich errungen
Herzlich, wie es nie geträumt.

10. Ein Zeugnis für die deutsche Kultur. Die Arbeiter „Tribuna Poporului“, ein unabhängiges rumänisches Blatt, schreibt: „Wir Rumänen empfinden der deutschen Kultur gegenüber die tiefste Dankbarkeit. Wir kleinen Völker sind voll Verlangen nach dem Fortschritt auf den Spuren der überaus reichen deutschen Kultur. Für uns, eine kleine, zwischen Slaven und Deutschen eingeklemmte Nation, ist vor allem die Stärkung des deutschen Elements ein Lebensinteresse, und eine Frage der Selbsterhaltung. Unter dem Schutze desselben und an der Quelle der deutschen Kultur haben alle kleinen Völker die Kraft zum Leben und den Antrieb zum Gedeihen empfangen. Und denselben Dienst wird ihnen in Zukunft auch das deutsche Element leisten. Es gibt kein Beispiel in der Geschichte, daß der Deutsche fremde Völker entnationalisiert hätte, er hat vielmehr jedem von ihnen das gegeben, was ihm gefehlt hat: das Gefühl für alles Edle und Schöne und den Sinn für Ordnung und Disziplin, ohne welche es kein Leben und keine volle Kraft in den Gliedern eines Volkes geben kann.“

11. Betätigung des Gemeinns und der Arbeiterfreundschaft in Deutschland. Nach der vom Dresdener

Statistiker Peter Schmidt im „Arbeiterfreund“ veröffentlichten „Ehrentafel“ belaufen sich die im Jahre 1903 in ganz Deutschland zu freiwilligen außerordentlichen Spenden für Angestellte und Arbeiter und Volkswohlfahrt aufgewendeten Summen auf 71 Millionen Mark, hiervon kommen zirka 53 Millionen auf Private, 13 Millionen auf Aktiengesellschaften und zirka 6 Millionen auf Banken. — Seit 1898, wo die statistischen Aufzeichnungen begannen, haben diese freiwilligen Spenden zugunsten der arbeitenden Klassen 362 Millionen Mark betragen.

12. Frau Dr. Shaw, Präsidentin der „Amerikanischen Frauen=Assoziation,“ welche kürzlich vom allgemeinen Frauenkongreß nach Hause zurückgekehrt ist, teilt dem „Philadelphia Record“ ihre Beobachtungen in Deutschland mit und sagt unter anderem:

„Wenn wir uns Amerikanerinnen nicht eifriger anstrengen, werden uns die deutschen Frauen bald in allem übertreffen. Man bildet sich bei uns ein, deutsche Frauen richten den Blick nicht über die vier K's: Kleider, Kinder, Kirche, Küche, wie der Kaiser sagt. Es ist wahr, daß sie diese fundamentalen Interessen weiblichen Lebens nie aus den Augen verlieren, aber sie widmen sich daneben in höchst wirkungsvoller Weise der sozialen Hilfstätigkeit. Und was immer sie tun, ist so ausgezeichnet getan, die Grundlagen, auf denen sie ein Werk errichten, sind so vollkommen und gediegen gelegt, daß dasjenige, was sie darauf aufbauen, dauernd und vollkommen ist. Eine der größten, feinsten und vollständig ausgerüsteten Schulen der Welt ist sicherlich der Berliner Letzte=Verein. Ich war im höchsten Grade erstaunt über den Fortschritt, der sich daselbst in allen Zwecken der Industrie kundgab und über die bei uns ganz unbekanntere Gründlichkeit des Unterrichts. Ganz wunderbar und hervorragend ist die Tätigkeit der deutschen Aristokratinnen auf dem Gebiete der Menschenliebe, der Veredlung und Verfeinerung der Frauenwelt niederer Klassen. In Deutschland sind es wirklich die Reichen und gesellschaftlich Hochstehenden, die ihren Schwestern vom Arbeiterstande die helfende Hand reichen. Wir öffneten weit unsere Augen, als wir die Menschenfreundlichkeit und außerordentliche Disziplin der deutschen Frauen wahrnahmen. Alles, was wir hiervon sahen, war wie eine Offenbarung für die Amerikanerinnen, die von solchen Verhältnissen in der deutschen Frauenwelt keine Vorstellung gehabt hatten.“

13. Die Volkszählung in der Schweiz im Dezember 1900 hat ergeben, daß die deutsche Sprache 1888 einen ansehnlichen Rückgang erlitten hat. Bei der vorhergehenden Zählung sprachen von 1000 Einwohnern 714 deutsch, diesmal aber nur noch 697. Die Deutschsprechenden sind also um 17 pro Tausend zurückgegangen. Dagegen haben das Italienische und Französische tüchtige Fortschritte gemacht. Die Italienischsprechenden haben 14 und die Französischsprechenden 3 aufs Tausend gewonnen. Die Italiener in der Schweiz sind von 155.130 auf 222.247 und die Franzosen von

634.613 auf 733.220 angewachsen. Der Rückgang des Deutschtums stimmt überein mit den Beobachtungen in anderen Ländern und Provinzen. Ein allgemeiner Ansturm slavischer und romanischer Stämme gegen das Deutschtum und die deutsche Sprache findet von allen Seiten statt. Im Deutschen Reich sind die Polen die Angreifer, in Oesterreich die Tschechen, die Slovenen und andere, in den Alpenländern die Romanen; überall zeigen sich die Deutschsprechenden als die Schwächeren, die stetig zurückweichen. Ihnen fehlt ein ausgeprägtes Nationalgefühl und damit die nötige Widerstandskraft. Die gegnerischen Stämme haben aber in den letzten Jahrzehnten durch intensive Agitation ein lebhaftes Nationalgefühl gewonnen, mit dem sie rücksichtslos vorgehen. Eine recht auffällige Erscheinung ist es, daß die antideutsche Strömung in manchen Ländern erstarkt ist, nachdem das deutsche Reich entstanden ist und Mitteleuropa eigentlich erst den festen Halt gegeben hat.

14. Ein Aufsatz in der „Nowoje Wremja“ aus der Feder des Russen W. Menschikow enthält viel Freundliches und Ehrenvolles für das deutsche Volk. So sagt er unter anderm: „Vor allem hat das deutsche bei uns den Ruf eines ehrlichen Volkes. Und bei uns Russen ist die Ehrlichkeit geradezu unschätzbar. Ebenso achten wir bei den Deutschen ihre große Reinlichkeit, ihre relative Nüchternheit, Treue und die Reinheit ihres Familienlebens. Muß man nicht auch vor der Arbeitsamkeit der Deutschen, vor ihrem hohen Bildungsniveau und ihrer Gedankenfreiheit den Hut ziehen? Die Deutschen erregen hauptsächlich unseren Neid; der Neid aber ist versteckte Achtung vor dem Beneideten. In der russischen Literatur kenne ich keine Schilderung eines besonders sympatischen Franzosen, während gutmütige und sympatische Deutsche in großer Menge vorkommen und oft wird er rührend und mit tiefem Mitgefühl dargestellt.“

Heidelberg! Studenten-Beste
Stadt der Burschenherrlichkeit!
Ach, in deinem trauten Neste
Blüht der Jugend Rosenzeit.

Zuher Mut und junge Liebe,
Frisches Wagen, Sturm und Drang,
Lose Streiche, flotte Liebe,
Liederhall und Becherklang!

Zwar die gold'nen Stunden rinnen
Und im Winde weht das Glück —
Was dich liebte, muß von hinnen
Und kaum Einer kehrt zurück.

Doch wie deines Schlosses Trümmer
Ueber dir bei Tag und Nacht
Weben ihren Zauberschimmer
Einer längst verschwund'nen Pracht —
So umweht in Freud und Leiden
Deine Söhne ewig jung,
Der verschwund'nen Burschenzeiten
Beuchtende Erinnerung!

15. Wir sollten erkennen, daß zu allen den Feinden und Gefahren der Deutschen alle Tage wieder neue hinzutreten und von ihnen, wie die früheren mit offenen Armen aufgenommen und die warnenden Stimmen mit leichtem Sinn belächelt werden. Während jeder Feind der germanischen Rasse mit vollem Bewußtsein und vollendeter List seine Absichten verfolgt, die Germanen noch immer als große, harmlose Kinder dahinwandelu, das ganze Sinnen auf irdische und himmlische Ideale gerichtet, doch jedes immer mit einem Stich ins Unerreichbare — wer das betrachtet, sage ich, wie sie ohne Bewußtsein der Gefahr ihren Weg gehen, immer bereit, das Fremde hochzuschätzen und das Eigene gering zu achten, die gelehrtesten aller Menschen und doch über die sie zunächst umgebende Welt so wenig wissend, die größten Entdecker und doch mit chronischer Blindheit geschlagen, — wer möchte da nicht mit Ulrich von Hutten ausrufen: „O freiwillig unglückliches Deutschland, das du mit sehenden Augen nicht siehst und offenem Verstande nicht erkennst!!!“

Austin St. Chamberlain.

16. Der viel gelesene englische Schriftsteller Jerome schreibt in seinem kürzlich erschienenen „Three Men on the Bummel“ folgendes: „Das deutsche Mädchen war immer glänzend erzogen und ist mit den schönsten Gaben des Geistes und Körpers geschmückt. Doch jetzt trifft man in Deutschland Anzeichen, daß die deutsche Frau von ehemals, die nur ihr Kochbuch kannte, der modernen Dame Platz macht. In Bezug auf das, was dem folgen wird, beschleicht einen ein merkwürdiges Gefühl. Denn die deutsche Nation ist noch jung und ihre Reise ist von großer Bedeutung für die Welt. Sie sind ein gutes Volk, ein liebenswertes Volk, das viel dazu beitragen sollte, die Welt besser zu machen.“

17. Wie sehr das Deutschtum von feindlich gesinnten Nachbarn zurückgedrängt und bedrückt wird, beweist die folgende statistische Tatsache: Böhmen zählt nach der letzten Volkszählung 3,930.000 Tschechen und 2,337.000 Deutsche; die Deutschen zahlen weit mehr als die Hälfte der Steuern. Das Land Böhmen stellt 1053 höhere Beamten an. Nach der Bevölkerungsziffer sollten daher 632 Beamtenstellen mit Tschechen und 421 Stellen mit Deutschen besetzt werden. In Wahrheit hat aber das Land Böhmen 996 Tschechen und 57 Deutsche angestellt.

18. Der bekannte französische Schriftsteller Leroy-Beaulien fordert in der „Revue Bleue“ die französische Jugend auf, nur ja trotz alles chauvinistischen Geschreies der Menge nach Deutschland zu reisen und sich dort ein eigenes Urteil über jenes hochbedeutende Volk zu bilden. „Die Deutschen“, sagte er, „sind eine sehr große Nation, einer der ersten Faktoren der Zivilisation, und in seiner Eigenschaft als Werkstätte der

Gelehrsamkeit geradezu die erste Macht der Welt. Unter sämtlichen mit uns wetteifernden Nationen sind es die Deutschen, deren Intelligenz uns am wichtigsten ist. Also, o Jugend Frankreichs, bereihe das deutsche Land, seine Literatur, seine Philosophie und durchschiffe die grandiosen Wege seiner Kunst und das Meer des deutschen Denkens! Studiere es nur, dieses stolze kaiserliche Deutschland, und sei es auch nur, um zu wissen, was wir von ihm zu lernen und was wir — zu fürchten haben!"

Vor Lindaus Gestaden raget ein Leu,
Ein steinerner Wächter, kraftvoll und treu
Als erster grüßt er aus deutschem Land
Zum Rhein, unser aller köstlichem Pfand,
Und der Löwe im Süden, der Adler im Nord,
Sind heimischer Grenze sicherer Hort.
Was mühevoll errungen in eiserner Zeit
Das einige Deutschland, das schirmen wir heut.

19. Ein Amerikaner über das deutsche Volk. In einem interessanten Artikel in „Scribner's Magazin“, betitelt „Die kommerzielle Invasion Europas“, zollt Mr. Vanderlip, ein hoher amerikanischer Beamter, dem „heldenhaften“ Fortschritt, den das deutsche Reich innerhalb eines Menschenalters gemacht hat, die wärmste Anerkennung. Er vergleicht das moderne Deutschland mit dem vor 35 Jahren und meint: „ein ähnlicher Sieg über die schwersten materiellen Hindernisse sei in der industriellen Geschichte der Welt nie erlebt worden. „Deutschland“, sagt er, „verdankt seinen unvergleichlichen Erfolg keinen andern Hilfsmitteln als denen des nationalen Genies, höchster Intelligenz, Moral und emsiger Arbeit. Einen solchen Erfolg angesichts solcher Schwierigkeiten errungen zu haben, ist eine Tat, die England und Amerika in stauende Bewunderung versetzt. Wenn das Maß von Erfolg, den eine Nation über ungünstige Umstände davonträgt, der richtige Größenmaßstab ist, dann ist Deutschland die größte Nation der Welt.“

20. Als Kind war der Germane in die Weltgeschichte eingetreten, als ein Kind, das alten erfahrenen Wüstlingen (des Völkerchaos) in die Hände fällt. Sein besseres Teil wurde zu seinem Verderbnis geschickt bearbeitet, um ihn zu betören: seine mystischen Regungen, sein Wissensdurst, seine Glaubenskraft, sein Schaffensdrang, seine hohen organisatorischen und gestaltenden Eigenschaften — alles wurde gegen ihn selber ausgebeutet, um ihn sich selbst zu entfremden. Daher kommt es, daß wir das Ungermanische bei vielen Germanen eingemistet finden, sie sind ihrem eigenen Volksgeist entfremdet. Ja viele unserer heutigen deutschgeschriebenen Zeitungen setzen dieses Entfremdungswerk fort, denn sie werden von heimlichen Feinden des Deutschtums geschrieben.

Wie rührend war es, die rauhen Goten im Besitze ihrer Bibel zu wissen, den Worten Christi mit stauendem Halbverständnis

lauschend, als erklangen sie aus einem uralten, längst vergessenen Märchen, oder als dränge eine noch ferne Stimme an ihr Ohr, sie zu einer schönen, unvorstellbaren Zukunft heranrufend, dann im einfach gezimmerten Gotteshause oder im Kirchenzelt auf die Knie sinkend und wie die Kinder um das Allernächstliegende betend! — Doch dann war das alles entschwunden, die Bibel durfte nur in der lateinischen Sprache gelesen werden.

Austin Steward, Chamberlain.

21. Der amerikanische Reisende Cecil Fitzmorris, welcher als echter Globetrotter alle fünf Welttheile bereist hat, erzählt in einem seiner Reisetagebücher, daß er sich in keiner Stadt der Welt so wohl und daheim gefühlt hat, wie in der Hauptstadt des deutschen Reiches. Dort ist ihm vor allem die große Reinlichkeit und prächtige Beleuchtung der schönen Straßen aufgefallen mit dem vielen frischen Grün in den Fenstern, auf den Terrassen und Balkonen. Die Menschen dort schienen ihr Dasein aufs behaglichste eingerichtet zu haben, sie kamen ihm gemütvoller und glücklicher vor als anderswo.

Welchen Eindruck muß es dagegen machen, hört man so oft Deutsche selbst ihre schöne Reichshauptstadt verunglimpfen, von der die Einigkeit des deutschen Volkes ausgegangen ist, die eine früher nie geahnte Machtfülle und die höchste Intelligenz ausstrahlt! Wird dies nicht von jedem Deutschen, namentlich jenseits der Reichsgrenzen, mit Stolz empfunden?

22. Die Deutschen im Banat in Südungarn wanderten dorthin vor circa 140 Jahren aus Baden, Württemberg, Thüringen und der Pfalz; es sind Alemannen, Franken und Schwaben. Die wüsten Landstriche an der unteren Theiß und Donau haben sie kolonisiert und Gärten in blühende, fruchtbare Gebiete verwandelt. Ihre Zahl ist jetzt mehr als 250.000. Ihnen stehen in demselben Komitat etwa 240.000 Magyaren und 225.000 Slaven gegenüber. Obwohl die Deutschen dort unter den Ungarn die härtesten Bedrückungen erdulden müssen, lassen sie von ihrem Volkstum nicht ab. Auch vermehren sie sich stark dank ihrer mäßigen und moralischen Lebensweise. Die Deutschen sind den Magyaren und Slaven des Komitats gegenüber die gesünderen und stärkeren, sowohl körperlich als wirtschaftlich; sie sind diejenigen, die es länger aushalten und in der Volksentwicklung siegen. Sie bezahlen ihre Steuern pünktlich und machen keine Schulden, sind sehr sparsam und daher wohlhabend. Ihre Dörfer und Wohnstätten sind äußerst nett und reinlich gehalten, und sie haben alle Blumen an oder vor den Fenstern. Man kann nicht nur den ganzen Banat bereisen, sondern auch Rußland, Polen, das gesamte Amerika vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean und man wird überall das charakteristische Deutschzeichen in der Fremde sehen; auch der gemeine Bauer pflegt seine Blumen, wenn er ein Deutscher ist. Die Liebe zur Natur findet in diesem scheinbar

geringfügigen Umstand ihren unverwüßlichen Ausdruck bei dem deutschen Geschlecht. Echte Liebe zur Natur ist das Erkennungszeichen deutscher Bruderschaft. — Kühnenswert, so heißt es ferner, ist die Eintracht und Verträglichkeit der Deutschen in den Sprachinseln des Banats.

Die Deutschen im Banat brauchen keine materielle Hilfe, doch ihre Schulverhältnisse sind oft bedauernswert. In den magyarischen Schulen können die deutschen Kinder häufig dem Unterricht kaum folgen. Geistige Anregung seitens ihrer Landsleute täte ihnen daher sehr gut. Könnten doch diese Zeilen einen Anstoß dazu geben!

23. Der deutsche Unterricht in Schweden. Von dem schwedischen Reichstag ist ein neues Schulgesetz angenommen, welches vor allen anderen Sprachen dem Deutschen den ersten Platz einräumt und zwar mit folgender Begründung:

„Der Einfluß Frankreichs nimmt in demselben Grade ab, wie andere Staaten, besonders die germanischen mehr und mehr darauf hinarbeiten, ihre Bildung auf heimatlicher Grundlage aufzubauen. Mit Hinsicht auf die geographische Lage, soziale und religiöse Anschauung steht uns Schweden Deutschland viel näher als Frankreich. Die rasch aufblühende deutsche Industrie hat in vielen Fällen alle anderen von den schwedischen Märkten verdrängt und in den letzten Jahren sind die Handelsverbindungen besonders mit Frankreich sehr zurückgegangen, während sie mit Bezug auf Deutschland bedeutend zugenommen haben. Außerdem ist allgemein bekannt, welche Bedeutung die deutsche wissenschaftliche Literatur für die ganze höhere Bildung in Schweden hat. Infolge aller dieser Umstände ist der neue Unterrichtsplan, der ein Ausdruck für die Kultur der Zeit sein soll, dieser angepaßt.“

24. Der Besuch der „Prinzessin Viktoria Luise,“ des großen Hamburger Vergnügungsdampfers in Schweden gibt dem „Handels-och-Sjöfartsidning“ Veranlassung zu folgenden Ausführungen: „Dieses Schiff wird aller Welt eine lebendige Vorstellung von dem beibringen, was deutsche Industrie und deutsche Schiffbaukunst in unserer Zeit zu bedeuten haben. Das majestätische Schiff, welches berufen ist, in allen Meeren das deutsche Banner zu zeigen, erscheint mehr als irgend ein anderes Unternehmen dazu geeignet, die allgemeine Aufmerksamkeit auf Deutschlands industrielle und maritime Machtstellung hinzulenken. Die deutsche Industrie hat an Bord dieses Paradeschiffes eine Zauberwelt im Kleinen an Kunstsinne, technischer Fertigkeit und Gediegenheit aufgebaut.“ — Der schwedische Verfasser beschreibt alsdann die innere Einrichtung der „Viktoria Luise“, welche ihn gleichfalls zu enthusiastischer Bewunderung hinreißt. Er beschließt mit einem begeisterten Lobe auf die Liebenswürdigkeit des deutschen Kapitäns und die Vorzüge des nach Hamburger Grundsätzen überreichlich dotierten Speisezettels, dessen Köstlichkeiten selbst dem blasfertigsten Globetrotter ein Gefühl

der Ehrerbietung abnötigen mußten. König Oskar besichtigte das Schiff in allen Teilen eingehend, eine Inspektion, welche mit der königlichen Bemerkung endete, daß ein gleich schönes Schiff in den skandinavischen Gewässern noch nicht gesehen worden sei.“

An Bismarck.

Sobald der Himmel ausgestürmet,
Liegt rings die Welt im Sonnenschein,
Wie tief und rein muß wohl der Schlaf
Nach diesem Sturm von Leben sein!

Geh' hin zu Gott in aller Ruh,
Gott ist ein Gentleman wie Du! (Max Beyer.)

25. Dr. Learned von der Universität in Pennsylvanien schreibt in einem Jahresbericht an die Chicagoer Schulbehörde über den Wert der deutschen Kultur wie folgt: „Die Kulturgeschichte lehrt uns, daß seit Hunderten von Jahren deutsche Sprache, deutsche Wissenschaft, deutsche Erziehung, deutsche Literatur und Kunst auf Amerika in derselben Weise einwirkten, wie einst Griechenland auf die Kulturstaaten der alten Welt: anregend, belehrend und Ideale fördernd, so daß nun am Beginn des 20. Jahrhunderts Deutschland und Amerika durch die Bande der Kultur aufs engste verknüpft sind.“

26. Wie man sich in Amerika deutsche Professoren vorstellte, erzählt Dr. Karl Bock (New-York) in einem Briefe an die „Berl. Klin. Wochenschrift“, der vom internationalen Kongreß bei der Weltausstellung in St. Louis handelt. — Was den Deutschen mit besonderem Stolz erfüllen darf, ist die unbestrittene Tatsache, daß Deutschland überall obenan stand. Wer Zeuge der besonderen Verehrung sein durfte, die man deutschen Gelehrten entgegenbrachte, der muß doch die Ueberzeugung mit sich genommen haben, daß die Aristokratie der Gesinnung und des geistigen Könnens von deutscher Seite am eindrucksvollsten repräsentiert wurde.

Man hatte sich im Westen dahinten die deutschen Professoren ganz anders vorgestellt, sagen wir als alte, verhugelte und vertrocknete, langhaarige und bebrillte Greise. Wie sehr erstaunte man über die frischen Gesichter, den gesunden Humor und die einfache Sicherheit des Auftretens der deutschen Gelehrten! Ihr liebenswürdiges Wesen hat in der Tat viel dazu beigetragen, die freundschaftlichen Gefühle zwischen den beiden größten Kulturnationen zu heben. Den deutschen Werkstand achtete man zwar schon lange in Amerika, aber daß es auch ein deutsches Herz gibt, das man lieben muß, hat mancher Yankee erst auf dem internationalen Kongreß in St. Louis gelernt.

Deutsche Brüder! Weggenossen!
Auf der Bahn zur Ewigkeit,
Laßt uns wirken unverdrossen
Für des Reiches Herrlichkeit!
Wöge Loki grimmig schwingen
Seines Hasses Feuerbrand,
Seine Flamme soll nicht dringen,
Noch die Zwietracht wieder bringen
In das deutsche Vaterland.

27. Die Deutschen in Polhynien. Noch vor wenigen Jahrzehnten war Polhynien zum großen Teile eine Wüstenei, voll von Morästen, verwüsteten Wäldern und versumpftem Uckerland. Die Häuser der Edelleute waren verwahrlost, die Dörfer der Bauern sahen jämmerlich aus. Ihr ganzes Wissen in der Landwirtschaft bestand darin, daß sie das Land mit einem hölzernen Pfluge ein wenig umfrakteten, dann den Samen hineinstreuten und mit irgend einem Ast eggten. Das gewonnene Getreide wurde mit zwei Handsteinen gemahlen. Die Wohnung der Bauern bestand aus einem einzigen Raume von 6 bis 8 Meter im Geviert. Das war zugleich Wohnstube, Küche, Futterstelle für Schweine, Gänse und Hühner und Schlafraum für die ganze Familie. So beschafften war die Wirtschaft der russischen und polnischen Bauern, ehe sie mit den Deutschen in Berührung kamen, und da, wo keine Deutschen sind, ist es heute noch so. Der Edelmann überließ sein Gut einem Verwalter, der von der Landwirtschaft ebenso wenig verstand, wie der Bauer. Nachdem die Deutschen eingewandert waren, verwandelte sich alles bald, wie wenn eine gütige Fee ihren Zauber über das ganze Land ausgegossen hätte. Eine Kolonie entstand nach der anderen, Schulen wurden gebaut und der Boden mit verbesserten Geräten aufs fleißigste bearbeitet. Statt mit den 6 oder 8 Pferden des russischen Bauern ackerte der Deutsche mit 1 oder 2 Pferden vor einem deutschen Pfluge und leistete doch mehr und bessere Arbeit. Wo früher Wolf und Eber hausten, da prangen nun herrliche Getreidfelder und wohlgebaute Kolonien. In wenigen Jahrzehnten hat deutscher Fleiß, deutsche Ausdauer und deutsche Kultur das alles vollbracht. Wären die Deutschen nicht nach Polhynien gekommen, so wäre dieses heute noch eine Wildnis. — Jetzt aber, wo die Deutschen wohlhabend geworden sind, drangsaliert man sie. Könnte man sie nicht in Bosen oder Westpreußen ansiedeln? Oder auch in Steiermark, Kärnten und Krain und diese durch die deutsche Ansiedlung zu wohlhabenden, zivilisierten Ländern machen von viel besserer Ertragsfähigkeit für den Staat?

28. Die Deutschen verstehen zu leben. In New-York wurde neulich ein Kursus für Pädagogik eröffnet und Dr. Gordy hielt als Dekan die Festrede. Nicht über weltentlegene Dinge, wie so mancher seiner europäischen Kollegen sprach dieser amerikanische Gelehrte, sondern mit festem Griff zog er das Leben der Gegenwart in den Kreis seiner Betrachtungen. Er kam gerade von einer Ferienreise aus Deutschland und so schilderte er denn nach dem

Rezepte „Wenn einer eine Reise tut“ das Leben in Germany (Deutschland). In der Kunst des Lebens, meint er, ständen die Deutschen, mit einziger Ausnahme der alten Griechen, oben an. „Als ich nach New-York zurückkam“, erzählte er, „sah ich mehr Schmutz auf den Straßen, als in Berlin in zehn Wochen. Man kann dies sowohl in den großen, wie in den kleinen deutschen Städten bemerken und alles wird in einer solchen Vollendung getan, daß selbst einer städtischen Landschaft ein Reiz verliehen wird, der ihr eine natürliche Schönheit der hübschesten Art verleiht. Die Sauberkeit und Ordnung der Szenerie findet sich dort auch bei den Menschen und man sieht in deutschen Städten oder Dörfern kaum eine zerlumpte Person oder zerrissene, schmutzige Kleider.“

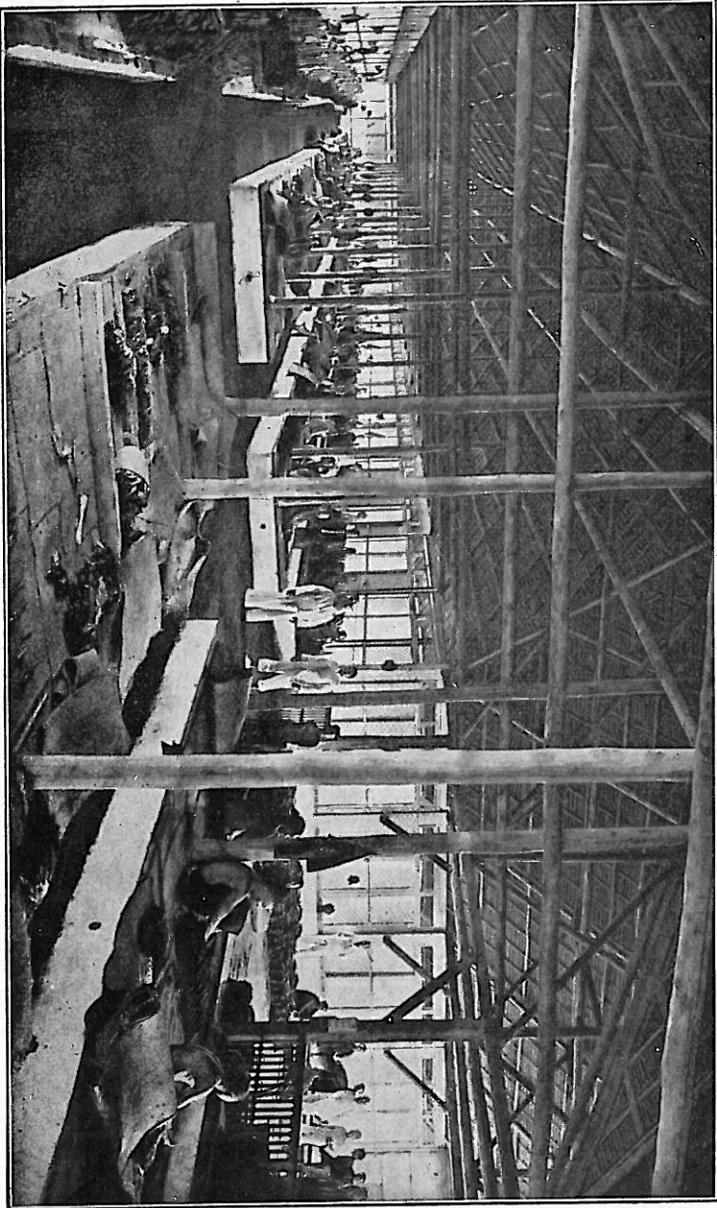
29. Der englische Artilleriegeneral Sir Alfred Turner veröffentlicht in einem Militärsachblatte seine Wahrnehmungen bei den deutschen Manövern. Sein Schlußurteil lautet:

„Infolge seiner geographischen Lage ist stets die Möglichkeit vorhanden, daß Deutschland von verschiedenen Nachbar-Großmächten gleichzeitig angegriffen werden kann. Niemand aber, der die deutsche Armee so eingehend kennen gelernt hat wie ich, und der dabei auch so vielfache Gelegenheit hatte, andere fremde Armeen zu studieren und mit der deutschen zu vergleichen, kann auch nur den geringsten Zweifel hegen, daß für die Verteidigung des Vaterlandes oder für die Ausübung eines ausschlaggebenden Einflusses in einem großen europäischen Kriege die deutsche Armee eine so vollkommene Kriegstüchtigkeit besitzt, wie sie nur durch intensives, lebenslanges Studium und durch Fähigkeit auf Seiten seiner Führer, sowie durch strenge und unaufhörliche Arbeit und Pflichterfüllung seitens der Offiziere und Unteroffiziere hervorgebracht werden kann.“

Und wenn's beschlossen wär' von oben,
Daß unser Volk versinkt in Nacht,
So laßt noch einmal uns erproben
Des deutschen Schwertes alte Macht!
Brach Ghels Burg in Blut zusammen
Als er mit Nibelungen rang;
Muß ganz Europa steh'n in Flammen
Bei der Germania Untergang!

(Felix Dahn.)





Das Socheren der Tabakblätter nach Länge und Farbe auf einer Tabakplantage Sumatras.